



KARIN HOFER / NZZ

ZÜRCHER KULTURSOMMER

Die Natur öffnet sich zum Reflexionsort

rbl. · Auf halber Strecke zwischen Winterthur und Embrach liegt der Kulturort Weiertal, wo in diesem Sommer zum fünften Mal die Biennale stattfindet. Der Park lädt ein zu Begegnungen mit Skulpturen, die mit der idyllischen Gartenanlage eine eigene Zwiesprache führen. An einem Diner sur l'herbe, begleitet von Musik, werden die Besucher Teil einer umfassenderen Installation. Die Zeit steht still, der Mensch geht ein in Kunst und Natur, der Garten öffnet sich unaufdringlich zum Reflexionsraum.

www.skulpturen-biennale.ch

Wer zuletzt lacht, hat's verstanden

Donald Trumps Entgleisungen wirken grotesk. Doch steckt womöglich Methode dahinter? Von Slavoj Žižek

Wie kann man die merkwürdige Tatsache begründen, dass Donald Trump, der als personifizierte Obszönität das Gegenteil christlicher Anstandsvorstellungen ist, zum auserwählten Helden der Christlich-Konservativen wurde? Die Erklärung, die man dafür gewöhnlich hört, lautet: Christlich-Konservative sind sich der problematischen Persönlichkeit Trumps zwar bewusst, ignorieren diese Seite jedoch, da für sie das Wesentliche Trumps Agenda ist, besonders seine ablehnende Haltung zur Abtreibung. Sollte es ihm etwa gelingen, neue konservative Richter für den Supreme Court zu ernennen, die das Recht auf Schwangerschaftsabbruch zurücknehmen, wären damit all seine Sünden vergessen.

Aber ist das wirklich so simpel? Was ist, wenn genau diese Doppeldeutigkeit in der Persönlichkeit Trumps – sein hoher Moralkodex in dieser Frage, der zugleich mit persönlichen Obszönitäten einhergeht – das ist, was ihn für die Christlich-Konservativen so reizvoll macht? Was, wenn sie sich heimlich mit genau dieser Doppeldeutigkeit identifizieren?

Genau das Gleiche gilt für Jarosław Kaczyński, der gerade de facto die Alleinherrschaft in Polen verwirklicht. In einem Interview, das er 1997 der polnischen Tageszeitung «Gazeta Wyborcza» gab, erklärte er in geschmacklosen Worten: «Teraz, kurwa, my.» Dieser

Ausdruck, der mittlerweile zum klassischen Bonmot in der polnischen Tagespolitik wurde, kann grob mit «Jetzt ist verdammt noch mal unsere Zeit, jetzt übernehmen wir die Macht!» übersetzt werden. Allerdings ist seine wörtliche Bedeutung viel vulgärer. Man kann den Satz beim Schlangestehen im Bordell vernehmen, und dann meint er genau dies: «Jetzt sind wir dran, die Hure flachzulegen.» Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass dieser Satz von einem strenggläubigen katholischen Konservativen ausgesprochen wurde; es ist die versteckte Kehrseite, die die katholische «Moral»-Politik wirksam aufrechterhält.

Man kann Donald Trump mit einem Mann vergleichen, der bei einem noblen Galadiner geräuschvoll sein Geschäft in der Ecke des Saals verrichtet. Dieser Vergleich trifft für einige führende Politiker weltweit zu. Hat sich nicht auch Erdoğan in aller Öffentlichkeit danebenbenommen, als er kürzlich bei einem paranoiden Anfall die Kritiker seiner Kurdenpolitik bezichtigte, sie seien Staatsfeinde und ausländische Spione? Hat sich nicht auch Putin in aller Öffentlichkeit danebenbenommen, als er – wohlwissend um die positive Wirkung im eigenen Land – einen Kritiker seiner Tschetschenienpolitik mit Kastration bedrohte? Und schliesslich: Hatte sich nicht auch Sarkozy in aller Öffentlich-

keit danebenbenommen, als er 2008 einen Bauern, der ihm den Handschlag verweigerte, anblaffte: «Casse-toi alors, pauvre con!» Eine mässige Übersetzung davon wäre: «Verschwinde, du verdammter Idiot!» Tatsächlich liegt der Ausspruch jedoch einem «Fick dich, du Scheisskerl» näher.

Wenn immer mehr offen obszöne oder sexistische Aussagen gemacht werden, die einst dem Privatbereich vorbehalten waren, heisst das keinesfalls, dass die Zeit der Mystifizierung vorbei wäre oder die Ideologie nun ihre Karten offengelegt hätte. Ganz im Gegenteil: Wenn die Obszönität in den öffentlichen Raum eindringt, ist die ideologische Verblendung am stärksten. Die wahren politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Stützen sind verborgener denn je zuvor. Öffentliche Vulgarität wird immer von kaschierten Moralvorstellungen aufrechterhalten, denn ihre Verfechter sind insgeheim davon überzeugt, dass sie für die richtige Sache kämpfen.

Erinnern wir uns, wie oft die Medien schon den präsidentalen Selbstmord Trumps bekanntgaben. Dies geschah immer dann, wenn er gerade einmal wieder bei etwas Obszönem erwischt worden war, als er sich zum Beispiel über die Eltern eines toten Kriegsteilnehmers lustig machte oder die ganze «I grab them by the pussy»-Geschichte aufgeföhren wurde. Selbsterhellende Kommentatoren waren entsetzt, dass ihre scharfen Angriffe auf Trumps vulgäre chauvinistische und sexistische Ausbrüche, seine Falschaussagen und seine wirtschaftlichen Fehlurteile nicht nur völlig an ihm abprallten, sondern womöglich seine Beliebtheit sogar steigerten. Sie haben nicht verstanden, wie Identifikation funktioniert.

Man identifiziert sich grundsätzlich weniger oder gar nicht mit den Stärken der anderen, sondern mit deren Schwächen. Je mehr Trumps Beschränkungen verspottet wurden, desto stärker versetzten sich einfache Leute in ihn hinein. Ergo nahmen sie die Attacken auf ihn als herablassende Angriffe gegen sich selbst wahr. Die unterschwellige Botschaft von Trumps Vulgarität an die Leute lautet: Ich bin einer von euch. Von der bevormundenden Haltung der pseudoliberalen Elite fühlte sich der einfache

Trump-Befürworter dagegen gedemütigt. Die slowenische Philosophin Alenka Zupančič brachte es auf den Punkt: «Die Ärmsten fechten den Kampf für die Superreichen aus. Und die Linke tut nichts weiter, als sie dafür zu beschimpfen und zu beleidigen.»

Oder, was noch schlimmer ist: Die Linke versucht gönnerhaft die Verwirrung und Verblendung der Armen zu «verstehen». Diese linksliberale Anmassung kulminiert in ihrer reinsten Form im aufsteigenden Genre der Late-Night-Shows mit ihren politischen Kommentatoren wie Jon Stewart oder John Oliver. Diese stellen hauptsächlich die Arroganz der angeblich liberalen Intellektuellen-élite aus, wie Stephen March es treffend in der «Los Angeles Times» feststellte:

«Trump zu parodieren, ist bestenfalls eine Ablenkung von seiner tatsächlichen Politik. Im schlimmsten Fall verwandelt es die ganze Politik in einen Witz. Diese Umwandlung hat nichts mit den Darstellern, den Schreibern oder den Auswahlkriterien einer solchen Parodie zu tun. Trump hat seine gesamte Kandidatur auf die Selbstdarstellung eines Cartoon-Charakters gebaut, was seine Persona in der Pop-Kultur der letzten Jahrzehnte ohnehin war. Es ist einfach nicht möglich, wirkungsvoll jemanden zu parodieren, der selbst schon eine selbstgewählte Parodie ist und auf Grundlage dessen Präsident der Vereinigten Staaten geworden ist.»

Das Problem ist nicht der Clown Trump. Das Problem ist, dass hinter seinen Provokationen ein Programm steht, hinter seinem Wahnsinn Methode. Die vulgäre Obszönität von Trump und all den anderen ist Teil ihrer populistischen Strategie, um ihr politisches Programm an den kleinen Mann zu bringen. Langfristig gesehen arbeitet diese Politik natürlich gegen die Interessen der einfachen Leute: weniger Steuern für die Reichen, Abbau der Gesundheitsversorgung, schlechterer Arbeiterschutz und so weiter. Aber leider schlucken die Leute vieles, solange sie dabei herzlich lachen können.

Slavoj Žižek zählt zu den einflussreichen Intellektuellen der Gegenwart und lebt in Ljubljana, Slowenien. Aus dem Englischen von tsm.

Zürcher leitet Staatsoper Wien

Philippe Jordan wird Musikdirektor

(pd)/wdh. · Der Schweizer Dirigent Philippe Jordan wird neuer Musikdirektor der Wiener Staatsoper. Der gebürtige Zürcher tritt seinen Posten im September 2020 an. Neben der Leitung von Neuproduktionen und Repertoirevorstellungen soll er als Direktionsmitglied den gesamten musikalischen Bereich leiten und strukturell mitgestalten.

Der 42 Jahre alte Jordan ist derzeit musikalischer Leiter der Opéra National de Paris sowie Chefdirigent der Wiener Symphoniker. Beide Verträge laufen regulär im Jahr 2021 aus. Gegenwärtig dirigiert Jordan an den Bayreuther Festspielen Richard Wagners «Meistersinger von Nürnberg» in der Neuinszenierung von Barrie Kosky.

Die Berufung Jordans, dessen Name auch im Rennen um die Nachfolge von Lionel Bringuier beim Zürcher Tonhalle-Orchester wiederholt gefallen war, ist die erste Personalentscheidung des designierten Staatsoperndirektors Bogdan Rošćić. Der Quereinsteiger aus der Plattenbranche will ab 2020 frischen Wind in das Wiener Traditionshaus bringen. «Philippe Jordan zählt heute zu den wenigen bedeutenden Dirigenten, die sich vom Beginn ihres künstlerischen Weges an der Oper zugewandt und noch bewusst den klassischen Weg des Kapellmeisters beschritten haben», begründete Rošćić seine Entscheidung.

Philippe Jordan begann seine Laufbahn mit 20 Jahren als Kapellmeister am Stadttheater Ulm. 1998 wechselte er als Assistent Daniel Barenboims und Kapellmeister an die Berliner Lindenoper, 2001 bis 2004 war er Chefdirigent der Oper Graz. 2006 bis 2010 kehrte Philippe Jordan als Principal Guest Conductor an die Staatsoper unter den Linden nach Berlin zurück.

2009 übernahm er die musikalische Leitung der Pariser Oper sowie 2014 den Chefposten bei den Wiener Symphonikern. Ausserdem gastiert Jordan an Opernhäusern wie der New Yorker Met, dem Royal Opera House London, der Scala und der Bayerischen Staatsoper. Als Konzertdirigent arbeitete er unter anderem mit den Wiener und den Berliner Philharmonikern zusammen, ferner mit der Staatskapelle Berlin, dem Philharmonia Orchestra und dem Orchestre de la Suisse Romande.

Lew Druskin (1921–1990)

Versuchte, die Kunst zu ergründen.
Plötzlich – Dantes Schatten vor mir.
«War auch schon in Höllenschlünden,
mein Lehrer», sprach ich dreist, «wie Ihr!»

Das schien ihn zu verjagen,
jedoch, bevor er mich verliess,
hört ich ihn «Armer!» sagen,
«warst du auch schon im Paradies?»

Aus dem Russischen von Kay Borowsky